

Max Fuchs

**Widerständigkeit als Grundprinzip
eines selbstbestimmten Lebens**

Max Fuchs

Widerständigkeit

als Grundprinzip eines selbstbestimmten Lebens

kopaed (muenchen)
www.kopaed.de

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-86736-406-5
eISBN 978-3-86736-699-1

Druck: docupoint, Barleben

© kopaed 2018
Arnulfstraße 205, 80634 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
e-mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Zur Einleitung: Eine kleine Phänomenologie von Widerständigkeit	9
Teil 1: Wandel der Gesellschaft – Wandel der Subjektformen	
2. Sozialer Wandel und die Konstitution von Subjektivität – eine Hinführung	21
3. Revolten in der frühen Neuzeit: Rahmenbedingungen und Kontexte	25
4. Einige im Hinblick auf Widerständigkeit relevante Aspekte der Revolten des Gemeinen Mannes	33
5. Zur Gegenwartsgesellschaft: Widersprüche und Widerstände	45
6. Subjektformen: Konzepte und Beispiele	115
Teil 2: Widerständigkeit als Thema unterschiedlicher Disziplinen	
7. Zur Einstimmung: Konformismus und Nonkonformismus	131
8. Philosophische Aspekte der Widerständigkeit	139
9. Zur psychologischen Thematisierung von Widerständigkeit: Persönlichkeitstheoretische Aspekte	143
10. Widerständigkeit und Gesellschaft: Politikwissenschaft und Soziologie – Hinweise	149
11. Die Künste im Widerstand: Einige Hinweise	157
Teil 3: Das Prinzip Widerstand in der Pädagogik: Widerständigkeit und selbstbestimmtes Leben	
12. Widerständigkeit als Bildungsprinzip – das starke Subjekt als Bildungsideal	163
13. Theorien einer Bildung der Widerständigkeit – Bildung als Widerstand	171
14. Die Macht des Alltags: Widerständigkeit und informelles Lernen	181
15. Zur Entwicklung von Widerständigkeit in pädagogischen Institutionen	191
Schlussbemerkungen	199
Literatur	203

Vorwort

Es ist offensichtlich einfacher, sich im Alltag konformistisch zu verhalten als sich der Mehrheitsmeinung zu widersetzen. Es erfordert offenbar Mut, vielleicht sogar Zivilcourage, in jedem Fall aber eine gewisse Anstrengung und Überwindung, sich nicht der Mehrheitsmeinung anzuschließen. Das Eigenartige in dieser Situation besteht dabei darin, dass es im Gegensatz dazu offenbar eine Sehnsucht gibt, ein Nonkonformist zu sein. Zumindest gehört es zum Selbstbild der meisten Menschen, sich nicht als Konformist zu erkennen zu geben. Vielleicht hängt das damit zusammen, dass man in den Bedeutungskontext unterschiedlicher, positiv besetzter Begriffe kommt: Man ist Individualist, man ist originell, man hat eine eigene Persönlichkeit, man ist kreativ, man hebt sich aus der Masse heraus, man ist fortschrittlich. Genau dies ist dann auch das Bild, das uns die Werbung für die unterschiedlichsten Waren verspricht. In anderen Gesellschaftsfeldern ist man nicht immer begeistert über abweichende Meinungen. Man wird also Unterscheidungen treffen müssen.

Vielleicht liegt es an dieser Sehnsucht, nonkonformistisch sein zu wollen, dass sich Bücher gut verkaufen, die „eine Anleitung zum Widerstand“ (so der Untertitel von Welzer 2013) zu geben versprechen. Dabei geht es um durchaus Unterschiedliches. Der Sozialpsychologe und Umweltaktivist Harald Welzer fordert in seinem Buchtitel zum „Selbstdenken“ auf und geht kritisch mit der immer schrankenloseren Konsumkultur um, die zwar weniger Lebensqualität mit sich bringt, dafür aber umso mehr die Umwelt zerstört.

Geradezu in die entgegengesetzte Richtung argumentiert das Buch „Nonkonformisten“ (2016) des Management-Professors und Unternehmensberaters Adam Grant. Dieser plädiert zwar auch für einen Nonkonformismus, für eine Originalität, die die Welt bewegt (so der Untertitel seines Buches), doch geht es ihm vor allem um erfolgreiche Innovationen im Wirtschaftsleben, vor allen Dingen im Bereich solcher Unternehmen, bei denen das Internet eine wichtige Rolle spielt. Aus diesem Grund schreibt auch die Geschäftsführerin von Facebook, Sheryl Sandberg, ein euphorisches Vorwort, während Welzer mit seiner Aufforderung zum Selbstdenken dafür plädiert, sich insbesondere kritisch zu der Autonomie gefährdenden neuen Medien- und Kommunikationswelt zu verhalten.

Interessant ist, dass sich beide Autoren bei ihrer Suche nach Beispielen und Fallstudien auf dieselben kreativen Menschen oder Situationen in der Geschichte beziehen, etwa auf kreative Wissenschaftler wie Albert Einstein, auf Künstlerinnen und Künstler, die neue Formen künstlerischen Schaffens entwickelt haben, oder auf Politiker wie etwa Martin Luther King, die – durchaus unter Lebensgefahr – seinerzeit gegen den Strom geschwommen sind.

Beide Autoren geben am Ende ihrer Bücher zudem knappe und handhabbare Regeln für nonkonformistisches Verhalten an. Auch hierbei gibt es überraschende Überschneidungen, auch wenn die verfolgten Ziele in verschiedene Richtungen gehen.

Man wird wohl etwas genauer untersuchen müssen, welches Ziel der jeweils angestrebte Nonkonformismus hat, man wird Unterscheidungen treffen müssen, in welchen Feldern und Bereichen diese Haltung angebracht ist, man wird über Werte und Normen sprechen müssen, die das jeweilige Handeln orientieren. In jedem Fall wird es nötig und interessant sein, abweichendes, widerständiges und Protestverhalten in seinen Erscheinungsformen und Motiven genauer zu untersuchen. Nicht zuletzt wird man die Frage stellen müssen, welche Rolle die Pädagogik mit ihren Interventionen, Professionen und Institutionen dabei spielt, Widerständigkeit als Teil einer entsprechenden psychischen Disposition, eben: als Teil einer starken Persönlichkeit, eines starken Subjektes spielt. Daher ist dieser Versuch ein Baustein in der Konzeption einer Kritischen Kulturpädagogik, die sich an dem Ziel eines starken Subjektes orientiert.

1. Zur Einleitung: Eine kleine Phänomenologie von Widerständigkeit

Widerständigkeit hat viele Gesichter

Dass Widerstand ein Phänomen des Alltags ist, erkennt man sofort, wenn man sich vergleichbare Begriffe vergegenwärtigt. Man denke etwa an Protest, Empörung, Zivilcourage, man denke an Revolten und Revolutionen, man denke an die Aufmüpfigkeit pubertierender Jugendlicher. Es geht um Eigensinn, es geht um das Neinsagen gegenüber Anforderungen, die man für ungerechtfertigt hält. Es geht um Verweigerung, möglicherweise um Rückzug oder um Aufbegehren. Man sieht also schnell, dass Widerstand und Widerständigkeit zum einen zu der normalen Entwicklung von Menschen gehören, wenn sich etwa Jugendliche in der Pubertät zunächst einmal von den Eltern abgrenzen müssen, um eine eigene Identität zu finden. Es geht um Fragen der Psychologie, der menschlichen Entwicklung und auch der Pädagogik.

Diesen Streifzug durch das Wortfeld von Widerstand und Widerständigkeit kann man dadurch ergänzen, dass man sich entsprechende Gegenbegriffe überlegt bzw. darüber nachdenkt, was der Anlass von Widerständigkeit sein kann: Wogegen wendet man sich? Es fallen einem dabei unter anderem folgende Begriffe ein: Unterdrückung und Ohnmacht, Zwang und Gewalt, Fremdbestimmung und Konformitätsdruck, Handlungsaufforderungen, Sachzwänge, Diskriminierung, Unterwerfung oder Demütigung. Für den heutigen Menschen gelten all diese Erscheinungen als Angriffe auf ein zentrales Bestimmungsmoment der modernen Person, nämlich das Recht und den Anspruch auf Selbstbestimmung.

Natürlich hat Widerstand auch eine politische Dimension. Zurzeit bereitet man sich auf die Protestbewegungen gegen den Braunkohleabbau vor. Die Organisatoren sprechen dabei davon, dass es einen zivilen Ungehorsam geben solle, was bedeutet, dass man nicht alle Regelungen, die der Staat und insbesondere die Polizei für diese Zwecke erlassen haben, befolgen werde. Dies hat eine Tradition etwa in der Umweltschutz- und Anti-Atomkraft Bewegung, als Menschen sich an Schienen angekettet haben, um die Castor-Transporte zu verhindern. In den öffentlichen Medien wird im Kontext solcher Protestaktionen sehr oft davon gesprochen, ob es eine Gewaltbereitschaft gäbe, und es wird gefragt, ob bestimmte Protestgruppierungen („der schwarze Block“, die „Autonomen“) die Gelegenheit nutzen, nicht bloß Sachen zu zerstören, sondern auch Menschen anzugreifen.

Oft genug wird in diesem Kontext vergessen, dass Versammlungsfreiheit zu den Grundrechten in unserem Lande gehört und dass eine (natürlich gewaltfreie) Artikulation von Meinungen, die von der Regierungsmeinung abweichen, Teil einer lebendigen Demokratie ist.

In diesem Hinweis sind weitere Dimensionen von Widerstand und Widerständigkeit angesprochen. Es geht zum einen um die Politik, um Fragen der inneren Sicherheit, es geht um Fragen des Polizeieinsatzes und der Rolle der Sicherheitskräfte in unserer Gesellschaft. Es geht um ein Spannungsverhältnis zwischen unterschiedlichen Zielen und Werten unserer Verfassung, denn zum einen stört natürlich eine große öffentliche Kundgebung die normalen Abläufe etwa im Straßenverkehr, zum anderen können sich solche Grundkundgebungen auf unveränderliche Grundrechte stützen. Es geht also um Interessenskonflikte und darum, wie solche Konflikte ausgetragen werden.

Es ist dabei eine zivilisatorische Errungenschaft, dass Konflikte nicht mehr gewaltförmig geregelt werden, dass also nicht jeder das (vermeintliche) Recht in die eigenen Hände nehmen kann, sondern dass es der Staat ist, der einzig und allein über das Gewaltmonopol verfügt. Dies bedeutet allerdings auch eine besondere Verpflichtung der Organe des Staates, sorgsam mit diesem Recht umzugehen, sodass ständig die Gefahr besteht, dass Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger beschnitten werden. Es wird zudem oft vergessen, dass es zu dem nicht veränderbaren Art. 20 unseres Grundgesetzes gehört, Widerstand leisten zu dürfen:

„Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“ (Art. 20 (4), GG)

All diese Ziele und Werte des Grundgesetzes haben eine jahrhundertelange Geschichte und sind in Kämpfen gegen die jeweils Mächtigen erstritten worden. Es gehört nämlich zur Tradition dieser Grundrechte, dass es um den Schutz des Einzelnen vor der Willkür der Obrigkeit geht. Es geht um die Würde der Person, es geht im Kern darum, dass kein anderer als ich selbst über mich verfügen können darf.

Man muss sich nur daran erinnern, dass bis heute Sklaverei weltweit noch nicht verschwunden ist. Bis ins letzte Jahrhundert hinein gab es in Deutschland Leibeigenschaft. Man kann zeigen, dass die heutigen Gesetze zum Schutze der Person ihre Wurzeln in den jahrhundertelangen Kämpfen der Unterdrückten haben, die sich gegen diese oft gewaltförmige Verfügung über ihr Hab und Gut, über ihre Zeit, ihre Arbeitskraft und ihren Körper und über ihre Familienangehörigen gewehrt haben.

Es geht also zum einen um die Legalität von Widerstand, es geht zum anderen aber auch darum, über die Legitimität der politischen Ordnung zu entscheiden. Insbe-

sondere lässt sich in einer historischen Perspektive die These begründen, dass die Erwartung der Menschen an die jeweilige politische Ordnung darin besteht, Frieden, Sicherheit und ein gewisses Auskommen zu sichern. Wenn auf Dauer gegen diese Erwartungen verstoßen wird, entsteht ein Gefühl von Ungerechtigkeit gegenüber den vorherrschenden Verhältnissen. Und dieses Gefühl von Ungerechtigkeit ist eine wesentliche Quelle für Widerstand und Aufbegehren.

Neben der politischen Dimension und den rechtlichen Aspekten ist also die Frage von Widerständigkeit eingebettet in moralisches Empfinden, in Fragen der Gerechtigkeit, also in Fragen der Moralphilosophie und Ethik. Wenn es zudem darum geht, dass das Überleben der Menschen gesichert sein muss, ist der Aspekt des Wirtschaftssystems angesprochen. Offensichtlich gibt es einen engen Zusammenhang zwischen Ökonomie, Politik, Moralphilosophie und Rechtsordnung, wenn es um Fragen von Widerstand und Widerständigkeit geht. In der Tat gibt es in der Geschichte zumindest des Westens einen engen Zusammenhang zwischen dem großen Wert der Freiheit und der materiellen Basis des Lebens, etwa dem Eigentum. Die großen Philosophen der bürgerlichen Gesellschaft wie Hobbes oder Locke haben diesen Zusammenhang herausgearbeitet (MacPherson 1973).

Die Basis dafür, dass Menschen überhaupt in der Lage sind, sich in dieser Weise um ihre Lebensführung zu kümmern, muss in der Anthropologie gefunden werden. Es geht um die Frage der bewussten Lebensführung, es geht darum, Ansprüche an das Leben zu artikulieren und damit reflexiv umzugehen, nicht zuletzt geht es auch darum, Nein sagen zu können.

Die längste Zeit der Geschichte der Menschheit war geprägt von materieller Not. Leiden gehörte zur menschlichen Existenz. Dieses wurde verursacht durch einen Mangel an Lebensmitteln, es wurde verursacht durch Naturkatastrophen, Krankheiten und Epidemien, es wurde aber auch verursacht durch Krieg und Gewalt. Vor diesem Hintergrund stellt sich nicht nur die Frage, aufgrund welchen Leidens die Menschen Widerstand entwickelt haben, man muss sich außerdem die Frage stellen, wieso Menschen immer wieder unvorstellbares Leiden, das von anderen Menschen verursacht worden ist, ausgehalten haben.

Möglicherweise ist eine erste Antwort auf diese Frage, dass es durchaus einer erheblichen Energie bedarf, gegen den Strom zu schwimmen und sich der Macht und Gewalt zu widersetzen. Studien, auf die ich später ausführlicher zurückkommen werde, sprechen von moralischer Empörung, sprechen davon, dass die Frage von Widerständigkeit etwas mit der Entwicklung des persönlichen Gewissens und des individuellen Charakters zu tun hat. Es geht um Normen und Werte und es geht darum, wie sich diese (individuell und gesellschaftlich) entwickeln. Man wird sich also für die Frage interessieren müssen, wie dieser Aspekt der Widerständig-

keit in unterschiedlichen Persönlichkeitstheorien thematisiert wird. Damit wird Widerständigkeit auch eine wichtige Frage für die Humanwissenschaften, für die Psychologie und die Pädagogik.

Im Hinblick auf die Entwicklung der Persönlichkeit und die Konstitution von Subjektivität ist dabei zu beachten, dass dies eine hochrelevante politische Frage ist. Man kann feststellen, dass es kein Staat der Welt versäumt, dafür Sorge zu tragen, dass die heranwachsenden Subjekte in einer Weise geformt werden, dass sie die jeweils vorhandene staatliche Ordnung unterstützen und für legitim halten. Man hat für diesen Prozess den Begriff der „Sozialdisziplinierung“ eingeführt. Damit kommen die Institutionen in den Blick, die für die Erziehung und Bildung der Menschen eine Verantwortung haben. Zwischen die Entwicklung des Einzelnen (Mikroebene) und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Makroebene) schiebt sich also die Mesoebene der unterschiedlichen Institutionen, die den Einzelnen mit der Gesellschaft vermitteln. Zu diesen Institutionen gehören wesentlich die Bildungs- und Erziehungseinrichtungen.

Allerdings ist zu bedenken, dass der Bildungsprozess der Menschen nur zum Teil von damit beauftragten Institutionen unterstützt wird. Man schätzt, dass sich etwa 70 % der Kompetenzen, über die der erwachsene Mensch verfügt, über informelles Lernen erworben wird. Es geht also auch um das alltägliche Leben, es geht um das Verhalten im Beruf und im Privatleben, es geht um das soziale Leben im jeweiligen sozialen Kontext. In einer modernen entwickelten Gesellschaft gibt es auch in diesem Bereich eine Fülle von Angeboten, die man als Vorbilder oder Rollenmodelle betrachten kann. Man findet sie in den öffentlichen Medien, im Film und im Fernsehen, man findet sie in der Werbung und nicht zuletzt findet man sie im Bereich der Künste.

Möglicherweise vermisst man bei den bisher vorgestellten Assoziationen die Hinweise auf die historische und systematische Vieldimensionalität von Widerstand und Widerständigkeit geben sollen, den Aspekt der Religion. Vor diesem Hintergrund ist eine Tagung interessant, die im Juni 2017 an der evangelischen Akademie Tutzing unter dem Titel „Widerstand – die Kunst der Revolte“ stattgefunden hat. Relativ schnell kommt die Ausschreibung für diese Tagung auf die Reformation im Jahre 1517 zu sprechen: „Die neue Zeit beginnt mit einem Widerstand“. Es geht um den vermeintlichen Anschlag von 95 Thesen durch Martin Luther am 31. Oktober 1517, in denen er nicht bloß einen Widerstand gegen den Ablasshandel der Amtskirche formuliert und eine Reform der katholischen Kirche forderte, sondern mit denen er auch sofort Widerstand der Kirchenoberen herausforderte. Derselbe Luther distanzierte sich allerdings im Kontext der Bauernaufstände und des Bauernkrieges im Jahre 1525 vehement von den Widerstandsaktionen der Bauern und schlug sich auf die Seite der Obrigkeit.

Als zweites großes Ereignis wird der Widerstand der Weißen Rose im Jahre 1942 gegen die NS-Diktatur benannt:

„Nichts ist eines Kulturvolkes unwürdiger, als sich ohne Widerstand von einer verantwortungslosen und dunklen Trieben ergebenen Herrscherclique „regieren“ zu lassen. Ist es nicht so, dass sich jeder christliche Deutsche heute seiner Regierung schämt, und wer von uns ahnt das Ausmaß der Schmach, die über uns und unsere Kinder kommen wird, wenn einst der Schleier von unseren Augen gefallen ist und die grauenvollsten und jegliches Maß unendlich überschreitenden Verbrechen ans Tageslicht treten?“ (Erstes Flugblatt).

Wichtige Stichworte sind in diesem Satz benannt: Würde, Verantwortung, dunkle Triebe, Ehrlichkeit, Scham, Schmach. In dieser Tradition wird jährlich der Geschwister-Scholl-Preis an Autoren von Büchern verliehen, die „bürgerliche Freiheit, moralischen, intellektuellen und ästhetischen Mut fördern“. Im Mittelpunkt der Tutzingener Tagung stand dann der Widerstand gegen einen „entgrenzten Freihandel“ und ein „ausbeuterisches Wirtschaftssystem“.

Subjekt- und Lebensformen

Trotz unterschiedlicher Ziele ist beiden im Vorwort genannten Büchern von Grant und Welzer gemeinsam, dass es sich um ein Subjekt handelt, das für sein Denken und Handeln Autonomie beansprucht. Dies ist bekanntlich eine zentrale Denkfigur der Moderne, es ist eine Denkfigur, die man zeitlich und geographisch näher bestimmen kann: Die autonome Person ist eine europäische Erfindung, die nur deshalb möglich wurde, weil mit dem Ende des Mittelalters die strengen Vorgaben und Verhaltensregeln einer ständisch organisierten Gesellschaft an Bedeutung verloren (so u. a. das Ergebnis der Studie von Köpping u. a. 2002; vgl. auch Fuchs 2001). Damit ergeben sich für den Einzelnen Freiheiten für individuelles Verhalten, aber auch die Notwendigkeit, Wahlentscheidungen treffen zu müssen: Es gibt geradezu einen Zwang zur Freiheit. Auf der Ebene der Gesellschaft müssen ebenfalls neue Leitlinien eines akzeptierten Verhaltens entwickelt werden, wobei sich im Laufe der Geschichte nicht nur die Anzahl der Vorschläge vergrößert, es wächst auch die Forderung nach Gründen und Legitimation der Vorschläge. Das bedeutet, dass man es mit Fragen der Macht zu tun bekommt.

Diese Figur einer souveränen, handlungsfähigen und handlungsbereiten Person ist heute die Grundlage einer jeden demokratischen Rechtsordnung. Ihr liegt ein Bild vom Menschen zu Grunde, das diesen als Lebewesen versteht, das bewusst sein Leben führen kann, das bewusst Entscheidungen trifft und dafür auch die Verantwortung übernimmt. Es geht um eine selbstbestimmte (methodische, so Max

Weber) Lebensführung, bei der man davon ausgeht, dass sich Individualität und Personalität im sozialen Kontext und mit einer Verantwortung für das eigene Leben und die Gemeinschaft entwickelt. In der philosophischen Anthropologie, etwa im Ansatz von Helmuth Plessner mit seinem Konzept einer „exzentrischen Positionalität“, findet man Begründungen dafür, dass dies nicht nur möglich, sondern dass hiermit insgesamt die Menschwerdung verbunden ist (vgl. Fuchs 1998a und 2017)

Damit sind zentrale Versprechungen der Moderne genannt: Freiheit, Selbstbestimmung, Autonomie, Verantwortung, Solidarität, Fortschritt, Gleichheit. Bei aller Besonderheit jeweils der unterscheidbaren Etappen der Entwicklung der Menschheit in den verschiedenen Weltregionen muss man davon ausgehen, dass die Vielfalt menschlicher Lebensbewältigung auf derselben anthropologischen Grundlage beruht. Dies darf auch als Grund dafür gelten, dass es bei aller Vielfalt zeit- und ortsüberschreitende Universalien in der menschlichen Lebensgestaltung gibt (vgl. Antweiler 2009). Auch die genannten Versprechungen der Moderne dürfen vor diesem Hintergrund als „menschennmöglich“ gelten, sodass sich „nur noch“ die Frage der Realisierung und Umsetzung stellt. Die Frage ist also, in welcher Weise sie realisiert werden. Immerhin gibt es mit der Ausformulierung dieser Lebensansprüche Kriterien, an denen eine politische Ordnung und das Gelingen des eigenen Lebens gemessen werden kann. Genau dies geschieht übrigens heute, wenn die Staaten, die Menschenrechtskonventionen ratifiziert haben, alle Jahre einen Umsetzungsbericht vorlegen müssen, der vom Menschenrechtsausschuss der Vereinten Nationen kritisch überprüft wird.

Damit stellt sich die Frage nach Lebensformen und ihrer Bewertung. Rahel Jaeggi (2013) hat hierzu den interessanten Vorschlag gemacht, Lebensformen als Problemlösungen zu verstehen. Damit erhält sie ein (weiteres) Kriterium dafür, Lebensformen bewerten zu können. Im Hinblick auf unser Thema der Widerständigkeit kann man die Frage stellen, ob sich Widerstand bei dem Einzelnen und von Gruppen u. a. dann zeigt, wenn sich die jeweilige Lebensform (die durchaus unter bestimmten Herrschaftsverhältnissen auch aufgezwungen sein kann) in dieser Hinsicht als untauglich erweist.

In der Tat haben die Theoretiker der modernen (bürgerlichen) Gesellschaft von Anfang an beides im Auge gehabt: die Frage danach, auf welchen Grundlagen eine moderne Gesellschaft entstehen kann, wie sie funktioniert, welche Institutionen sie benötigt (dies ist Gegenstand der Sozial- und politischen Philosophie sowie der damit verbundenen Einzelwissenschaften, die sich mit der Beschreibung und Regelung des Sozialen befassen), und zum anderen die Frage danach, wie die Subjekte beschaffen sein müssen, die eine solche Gesellschaft tragen können (auch

damit befassen sich unterschiedliche philosophische Disziplinen sowie die mit der Moderne entstehenden personenbezogenen Einzelwissenschaften).

Die enge Verbindung beider Fragestellungen kann man etwa daran erkennen, dass in Auseinandersetzungen mit der geeigneten Regelung der Gemeinschaft immer auch Überlegungen zu Bildung und Erziehung auftauchen – und umgekehrt.

Dass die Lösung der damit verbundenen Probleme nicht einfach ist, sieht man daran, dass Widersprüchliches auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden muss. So will man auf der einen Seite (in der Moderne) das autonome Individuum. Dies hat etwa dazu geführt, dass die Sozialfigur des Künstlers immer wieder ein wichtiges Rollenmodell für das Bürgertum war.

Auf der anderen Seite stellte sich jedoch das Problem, dass jede Gesellschaft eine Form von Zusammenhalt benötigt. Zusammenhalt bedeutet, dass es bei aller Individualität auch ein gemeinsames Band – wenn man will: ein gewisses Maß an notwendigem Konformismus -geben muss, durch das die Vielzahl einzelner Menschen überhaupt erst zu einer Gemeinschaft bzw. Gesellschaft geformt werden. Dieses Problem der Integration stellt sich mit der modernen Gesellschaft deshalb, weil ihr Charakteristikum die Auflösung der traditionellen Bindungen einer ständisch organisierten Gesellschaft ist. Auch die moderne Gesellschaft braucht jedoch bestimmte Verhaltensstandards, so wie sie nicht zuletzt in den gesetzlichen Regelungen festgelegt werden. Man braucht ein bestimmtes Maß an „Normalität“ und Konformität, wenn das soziale Leben funktionieren soll. Die Frage ist, worin das Bindemittel bestehen soll, welche Verbindlichkeit es beanspruchen darf, wieviel an Gemeinsamkeit nötig ist, damit die ebenfalls notwendige Individualität auch erhalten bleibt bzw. sich entfalten kann.

Dies ist nicht zuletzt der Grund dafür, dass bei aller Bewunderung der künstlerischen Individualität Künstlerinnen und Künstler zugleich auch die Verachtung des Bürgertums auf sich gezogen haben. Zum einen gelten – spätestens seit dem 19. Jahrhundert – Künstlerinnen und Künstler in ihrer Lebensweise als ideale Ausprägungen von Individualität, zum andern zeigen sie damit jedoch die Fragwürdigkeit der vorhandenen Ordnung und „Normalität“ auf und stellen alleine durch ihre Existenz bürgerliche Lebensformen in Frage. Dieser Zwiespalt zwischen Attraktion und Ablehnung des Künstlers bei dem Bürger ist oftmals literarisch verarbeitet worden (etwa im „Professor Unrat“ von Heinrich Mann).

Der Soziologe Andreas Reckwitz (2006) löst dieses Problem in seiner umfangreichen Studie zur Konstitution des Subjekts in der bürgerlichen Gesellschaft dadurch, dass er für die unterschiedlichen Entwicklungsetappen dieser Gesellschaft jeweils

zwei Subjekttypen gegenüberstellt: das Mainstream-Subjekt und ein stark durch ästhetische Charakteristika gekennzeichnetes Gegenbild.

Der Ansatz von Reckwitz ist unter anderem auch deshalb interessant, weil dieser über eine Analyse unterschiedlicher Subjektformen in den verschiedenen Entwicklungsetappen der modernen Gesellschaft Aufschluss über die jeweilige Kultur erhalten will: Er betreibt Kultursoziologie als Subjektanalyse. Andere Autoren beschreiten den umgekehrten Weg und versuchen, aus einer Analyse der jeweiligen Gesellschaft Konstitutionsbedingungen für die betreffenden Subjekte zu erkunden (ein Überblick über solche Ansätze findet sich in Fuchs 2012a).

Zur gesellschaftlichen Bewertung von Widerständigkeit

Am Beispiel des Künstlertums wurde oben bereits darauf hingewiesen, dass es starke Ambivalenzen in der Bewertung widerständiger Lebensformen geben kann. Dieselbe Person kann dabei beide Positionen vertreten: Man kann Widerständigkeit bewundern und zur gleichen Zeit verachten, wie es sich am Beispiel des Verhältnisses des Bürgers zum Künstlerdasein belegen lässt. Man kann Menschen bewundern, die Zivilcourage zeigen, etwa wenn sie sich einmischen, wenn sich andere Menschen untereinander Gewalt antun. Dies bedeutet allerdings noch lange nicht, dass man sich selbst in einer vergleichbaren Situation ähnlich couragiert verhalten würde. Eine solche Bewunderung von Zivilcourage kippt dann im Alltag leicht in das Gegenteil um, nämlich dann, wenn man den Eingriff und die Einmischung für zu riskant hält. Interessanterweise warnt die Polizei tatsächlich Außenstehende vor einer solchen Einmischung.

Auch im Hinblick auf die gesellschaftliche Bewertung von Widerständigkeit gibt es starke Ambivalenzen. So kann Widerstand für die einen ein Teil eines berechtigten Freiheitskampfes unterdrückter Bevölkerungsgruppen sein, für andere können dieselben Aktionen lediglich Gesetzesverstöße oder sogar Landesverrat bedeuten.

Die Bewertung kann sich zudem im Laufe der Geschichte verändern, was sehr stark von sich verändernden Machtverhältnissen abhängt. Es ist nicht bloß eine literarische Erfindung von George Orwell in seinem Roman 1984, dass Geschichte je nach aktuellen politischen Konstellationen umgeschrieben wird.

Man kann diese Ambivalenz in der Bewertung von Widerständigkeit auch an den entsprechenden Begrifflichkeiten erkennen, mit denen diese bezeichnet wird. Der Begriff des Freiheitskämpfers wurde bereits genannt. Es gibt aber auch Begriffe wie etwa Trotzkopf, Eigenbrötler, Sonderling, Geächteter oder Verfemter oder noch stärker: Verräter. Denn bei Widerständigkeit geht es sehr oft um die Abweichung von

einer gesellschaftlichen Norm, bei der man unterstellen muss, dass sie von einem Großteil der Menschen akzeptiert wird. Widerständigkeit als Normabweichung muss also stets gesellschaftliche Sanktionen befürchten.

Zum Aufbau des Buches

In einem ersten Teil dieses Buches sollen beide Prozesse, die Entwicklungsdynamik in der modernen Gesellschaft und der Wandel entsprechender Subjektformen, dargestellt und aufeinander bezogen werden. Eine wichtige Frage ist hierbei, wie das Ziel einer autonomen Person mit dem Ziel einer Anpassung des Subjekts an jeweilige gesellschaftliche Anforderungen in Einklang gebracht werden kann. Es geht immer wieder um das Spannungsverhältnis von Anpassung und Emanzipation. Dabei gibt es nicht nur widersprüchliche Auffassungen darüber, was jeweils Emanzipation zu bedeuten hat, man ist auch mit durchaus widersprüchlichen Anforderungen aus der Gesellschaft konfrontiert.

In besonderer Weise stellt sich dieses Problem in Zeiten eines Epochenbruchs, wenn also bislang gültige Organisationsformen der Gesellschaft bzw. verbreitete Denk- und Lebensformen an Relevanz verlieren und sich für den Einzelnen die Frage stellt, woran er sich in seiner Lebensgestaltung nunmehr orientieren soll. Offensichtlich ist dies gerade für die (sich entwickelnde) Pädagogik ein zentrales Problem. Herrmann Veith (2003) zeigt dies am Wandel von Leitbildern, Bildungszielen und Diskursen in der Pädagogik.

Offensichtlich befinden wir uns heute wieder in einer Zeit des Epochenwechsels, sodass sich diese Frage neuer Leitbilder und Lebensorientierungen und damit auch die Frage des Verhältnisses von Emanzipation und Anpassung mit Vehemenz stellen. Es wird also interessant sein, am Beispiel historischer Ereignisse zu untersuchen, wann, wo und wie Einzelne oder Gruppen von Menschen Widerstand geleistet haben.

Kein Mensch kann heute in unserer komplexen Gesellschaft allen Anforderungen aus dieser Gesellschaft entsprechen. Dies gelingt schon deshalb nicht, weil es widersprüchliche Anforderungen aus der Gesellschaft gibt. Selbst bei größter Bereitschaft zu konformistischem Verhalten wird man daher notwendigerweise in einen Widerspruch zu bestimmten Anforderungen geraten. Es gehört zum Problem der autonomen Person dazu, diese widersprüchlichen Anforderungen verarbeiten zu müssen.

Axel Honneth (1994) sprach von „Pathologien des Sozialen“. Man muss davon ausgehen, dass die Verarbeitung von Pathologien des Sozialen nicht immer gelingt

und zu Pathologien im Subjekt führt: Es ist auch die Gesellschaft, die den Menschen krank machen kann. Ich komme am Ende des Buches darauf zurück.

Wie oben skizziert geht es um ein Subjekt, das zu einer selbstbestimmten Lebensführung fähig ist. Dieses Bild vom Menschen ist keineswegs bloß eine fiktive Erfindung, sondern findet – wie erwähnt – eine Begründung in der Anthropologie. Zur Selbstbestimmung gehört, selbst zu denken, selbst Entscheidungen treffen zu können, selbst bewusst zu Zielen, Werten und Normen eine Position einnehmen zu können. Dies schließt ein, Nein sagen, also mit Gründen Widerspruch einlegen und Widerstand leisten zu können.

Zu den Dimensionen der Persönlichkeit wie Selbstbehauptung, Selbstbestimmung, Empowerment und Emanzipation gehört also wesentlich die Fähigkeit dazu, widerständig zu sein. Dabei kann der Einzelne Widerstand leisten, er kann sich aber auch zusammenschließen mit anderen und gemeinsame Interessen vertreten. In besonderer Weise interessiert uns in dem Kontext dieses Buches die Frage, inwieweit die Künste und eine ästhetische Praxis hierbei einen Beitrag geleistet haben. Dies wird im zweiten Teil des Buches untersucht zusammen mit Ausführungen dazu, wie das Thema der Widerständigkeit in Einzelwissenschaften behandelt wird.

Das Interesse dieses Textes ist ein pädagogisches. Dies bedeutet, dass auch die Pädagogik die Frage aufgreifen muss, welche Rolle Widerständigkeit als persönliche Disposition in pädagogischen Konzeptionen und vor allem in pädagogischen Institutionen spielen muss. Es ist insbesondere die Kritische Pädagogik im Anschluss an Heinz-Joachim Heydorn, in der dieser Aspekt eine wichtige Rolle spielt (vgl. Bernhard/Rothermel 2001). Dies wird Thema des dritten Teils dieses Buches sein.

Teil 1:

**Wandel der Gesellschaft –
Wandel der Subjektformen**

2. Sozialer Wandel und die Konstitution von Subjektivität – eine Hinführung

Dass sich die Gesellschaft verändert, ist eine Binsenweisheit. So gibt es Veränderungen in der ökonomischen Basis der Gesellschaft, in der Veränderung der Versorgung der Menschen. Es gibt Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Gesellschaft. Es gibt Veränderungen in der politischen Konstellation, sowohl im Hinblick auf die Gesellschaft selbst als auch hinsichtlich der internationalen sozialen Kontexte, in denen sich eine spezifische Gesellschaft bewegt. Es verändert sich die technische Basis einer Gesellschaft, es verändern sich damit auch die Einstellungen und Werthaltungen der Menschen.

Man findet kaum in der Geschichte statische oder stationäre Gesellschaften. Ein Beispiel bietet möglicherweise die chinesische Gesellschaft in ihrer Geschichte, in der man über einige Jahrhunderte hinweg eine gewisse Stabilität dadurch erreichte, dass man sehr streng darauf achtete, dass Traditionen eingehalten werden. Im europäischen Mittelalter versuchte man, Entwicklung im Bereich der handwerklichen Produktion dadurch zu verhindern, dass Zünfte sehr strenge Regeln für die Produktion der entsprechenden Güter erlassen und kontrolliert haben.

All diese Versuche sind letztlich misslungen. Es ist sogar so, dass man den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit unter anderem dadurch beschreibt, dass nun Entwicklung und Fortschritt zu erwünschten Leitkategorien und Handlungszielen geworden sind. Dies gilt für die Wissenschaft, bei der das zentrale Paradigma nunmehr die Entdeckung von Neuem wurde. Dies stand im Widerspruch zu einer mittelalterlichen Auffassung von Wissen und Wissenschaft, bei der es darum gegangen ist, immer wieder die Richtigkeit der christlichen Religion zu bestätigen.

Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit ist auch dadurch charakterisiert, dass sich die Menschen aufmachten, bislang unbekannte Teile der Erde zu erforschen. Natürlich steckt hinter all diesen Erkundungsbemühungen der Wunsch nach neuen Waren, nach neuem Reichtum, nach neuen Märkten, nach einer Ausdehnung der Macht.

Selbst diese eher oberflächlichen Erinnerungen zeigen bereits, dass es verschiedene Motive für eine bewusste Veränderung gibt. Es geht um ökonomische Fragen, es geht um Politik, es geht um Fragen der Herrschaft nicht nur über Menschen, sondern auch über die Natur. Vor dem Hintergrund anthropologischer Theorien kann man dies mit der These begründen, dass den Menschen naturgeschichtlich der Auftrag

zu einer bewussten Lebensführung mitgegeben ist, was heißt, sich nunmehr selbstständig für die Gestaltung seiner Lebensbedingungen verantwortlich zu fühlen. Gestaltung heißt jedoch immer auch Veränderung, da die Lebensbedingungen nach eigenen Bedürfnissen verändert werden müssen, um das Überleben zu sichern.

Man kann zudem davon ausgehen, dass eine anthropologischen Mitgift auch darin besteht, neugierig zu sein. Dies beginnt schon bei den Jägern und Sammlern, die neue Regionen im Hinblick auf mögliche Erträge des Jahrgangs und Sammeln erkunden müssen. Es scheint also so zu sein, dass in der Neuzeit aus der Not, sich auf Neues einzulassen, eine Tugend gemacht wurde, indem Entwicklung und Fortschritt zu Leitkategorien wurden.

Diese Tatsache der Veränderung und Veränderungsnotwendigkeit von Gesellschaft hat natürlich auch das Interesse von Gesellschaftstheoretikern gefunden. So findet man eine Fülle von Theorien, die versuchen, solche Veränderungen in ihren Ursachen und in ihren Abläufen zu beschreiben. Die bekannteste dürfte vermutlich die These von Marx und Engels sein, so wie sie eindrucksvoll im Kommunistischen Manifest, immerhin seit 2013 in das UNESCO-Dokumentenerbe aufgenommen, beschrieben wurde:

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“

Im Folgenden wird dann beschrieben, wer an diesen Klassenkämpfen beteiligt ist:

„Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedes Mal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.“

Natürlich wurde dieser Ansatz sofort bestritten, denn es handelt sich bei dieser Aussage nicht bloß um einen Vorschlag zur Theorienbildung über gesellschaftlichen Wandel, sondern es handelt sich um ein programmatisches Papier, das Einfluss nehmen wollte auf die politische Gestaltung der Gesellschaft. So streitet man sich darüber, ob die Entwicklung der Produktivkräfte, also der Produktionsinstrumente und der technischen Basis, der Motor der Entwicklung ist, man diskutiert, ob es die Organisationsform der Wirtschaft ist, die die Entwicklung vorantreibt, man diskutiert die Rolle der Politik und nicht zuletzt spielt immer wieder die These eine entscheidende Rolle, dass es letztlich das Geistige ist, dass es die Ideen sind, die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse vorantreiben.